

Art Brut revisited
Von Turhan Demirel

„AndersARTig – grossARTig!“, so lautet *das Motto* des diesjährigen Symposiums, versehen mit einem Bindestrich. Also Kunst anderer Art versus große Kunst. In der Tat unterscheidet man in der Kunstwelt noch immer zwischen „großer Kunst“- auch „offizielle Kunst“ genannt und der Kunst von „anderen“, von so genannten Outsidern.

Eine derartige Unterscheidung wird aber mit einer abwertenden Zuschreibung verknüpft und zieht eine Ungleichbehandlung nach sich.

Menschen, die nicht den Erwartungen und den gesetzten Normen der Gesellschaft entsprechen, sich in seelischen Ausnahmesituationen oder in schicksalhaft bedingter Isolation befinden, werden fast ausschließlich über ihre „Andersartigkeit“ oder ihre „besondere Lebensweise“ definiert und durch den Begriff „Outsider“ erfasst. Damit mündet die Unterscheidung in Ausgrenzung und Diskriminierung der Betroffenen.

Nicht anders ergeht es ihrer Kunst!

Die spezifisch individuellen und sozio- kulturellen Merkmale der Künstlerinnen und Künstler wird auch zur Orientierungsgröße künstlerischer Bewertung.

Und so wird ihnen von der Kunstöffentlichkeit, die Rolle des „Außenseiters“, des „Marginalen“, des „Anderen“ zugewiesen.

Ihre Kunst wird mit Begriffen wie *Art Brut* oder *Outsiderkunst* etikettiert. Das führt dazu, dass es ihnen an Partizipation, Anerkennung und Gleichbehandlung fehlt.

In der Tat: Sie haben kaum eine Chance, an dem etablierten Kunstmarkt teilzunehmen. In den Mainstream- Galerien und Museen sind sie unwillkommen.

Sie haben keine Lobby, keine einflussreiche und finanzkräftige Fürsprecher, die sie unterstützen, keine Anhängerschaft in der breiten Öffentlichkeit.

Eine genauere und faire Betrachtung zeigt aber, dass eine solche Einstellung, der Kunst von Außenseitern in keiner Weise gerecht wird, zeigen sich doch in ihr, die wesentlichen Kennzeichen der Kunst nämlich:

Originalität, Authentizität, bildnerische Fantasie, individuelle Gestaltungsweise und Überzeugungskraft.

Tatsächlich gibt es keinen nachvollziehbaren Grund dafür, diese Künstlerinnen und Künstler wegen ihrer spezifischen Verhaltensweisen auszusondern, in eine, von der offiziellen Kunst abgetrennte Kategorie zu zwingen und Ihnen den Zugang zum Kunstbetrieb zu verwehren.

Von daher gesehen ist es für mich nicht nachvollziehbar, dass man diese Künstlerinnen und Künstler aussondert, in eine von der offiziellen Kunst abgetrennte Kategorie steckt und Ihnen den Zugang zum Kunstbetrieb verwehrt.

Der bloße Umstand, dass die Urheber zu den Außenseitern der Gesellschaft gehören, darf meines Erachtens nicht zu dem Nachteil führen, dass gleichsam ihre Werke von der öffentlich anerkannten Kunst ausgegrenzt werden. Eine derartige Betrachtungsweise ist weder den Werken noch deren Urheber gerecht.

Der ästhetische Wert eines Kunstwerks bemisst sich nicht daran, ob der Künstler, der das hervorgebracht hat seelisch gesund oder krank, ob er sozial gut oder weniger gut integriert ist. Kein Mensch käme auf die Idee, die Werke von van Gogh wegen seiner geistig seelischen Verfassung in Frage zu stellen.

An dieser Stelle möchte ich gerne noch ein paar Anmerkungen zu dem Begriff Art Brut vorbringen.

Er geht zurück auf den französischen Maler Jean Dubuffet, der mit der tradierten Kunstauffassung seiner Zeit im Clinch lag und nach unverbrauchten, ursprünglichen Ausdrucksformen suchte. Während einer Schweizreise entdeckte er 1945, Werke von internierten Psychiatrieinsassen und Laien, von ungewöhnlicher künstlerischer Qualität. Er verglich sie mit „ungeschliffenen Diamanten“ und prägte für diese, von ihm sehr geschätzte Kunst, den Begriff „Art Brut“. zu Deutsch: „rohe Kunst“. Gemeint ist damit keineswegs Unfertiges, Unvollkommenes oder Geringwertiges, sondern eine „Kunst im Reinzustand“.

Die meisten Schöpfer dieser Kunstwerke lebten zu der Zeit, hinter hohen Anstaltmauern, lebenslänglich eingesperrt, in völliger Isolation. Sie waren nicht an das soziale und kulturelle Leben gebunden. Ihre Werke entstanden ohne kunsttheoretischen Hintergrund und ohne Hilfe von Außen, blieben meist vor den Augen der Öffentlichkeit verborgen. Von diesen Voraussetzungen ausgehend formulierte Dubuffet sein Art Brut Konzept, mit strengen Kriterien.

Blickt man auf die Art Brutszene der Gegenwart, wird sehr schnell deutlich, dass sie sich seit dem in ihrem Erscheinungsbild radikal gewandelt hat.

Inzwischen ist eine neue Generation von Künstlerinnen und Künstler herangewachsen, die sich von ihren Vorgängern aus dieser Epoche hinsichtlich ihrer Lebensrealität und Erfahrungswelt deutlich unterscheidet. Die Bedingungen unter denen die heutigen Künstler arbeiten, sind etwas grundlegend anderes als die von damals.

Dank der Psychiatriereform in den siebziger Jahren sind die Irrenanstalten durch offene Krankenhäuser und Kliniken ersetzt worden.

Menschen in völliger gesellschaftlicher Isolation, unabhängig von der sozialen und kulturellen Konditionierung und der kulturellen Kunst, ohne Hilfe von Außen, gibt es heute ebenso wenig wie langfristig internierte und vollständig isolierte Anstaltsinsassen ohne Psychopharmaka und Kunsttherapie. Die Nachkommen der klassischen Art -Brutisten und ihre Werke erfüllen somit nicht mehr die eng gefassten Kriterien Dubuffets. Deshalb ist es nicht übertrieben zu sagen, dass Art Brut-Begriff mit Dubuffets Namen und seiner Zeit verbunden ist und endgültig der Vergangenheit angehört.

Auch die später geprägte Bezeichnung Outsider Art schließt sich unmittelbar dem Art-Brut-Konzept Dubuffets an. Damit kehrt vom Prinzip her, etwas Altbekanntes in neuem Gewand wieder und bietet keinen Ausweg zur Überwindung der Diskriminierung.

Im Zusammenhang mit dem Wandel der Art- Brut-Szene sind besonders die offenen Ateliers zu nennen, die in den letzten Jahren vielerorts entstanden sind.

In diesen Kunstwerkstätten erhalten künstlerisch begabte Menschen mit psychischer Krankheit und intellektueller Behinderung, die Möglichkeit, in vielfältiger Weise schöpferisch tätig zu werden und die eigenen, kreativen Kräfte zu entfalten. Auch wenn ein großer Teil der Erzeugnisse

aus diesen Ateliers, nicht die Qualitätsbezeichnung Kunst verdienen, entstehen doch immer öfter selbst erarbeitete, eigenständige, authentische Kunstwerke von eindrucksvoller Qualität, die sich den Vergleich mit den Produkten der Berufskünstler nicht zu scheuen brauchen.

Die Rezeption der Kunst von Außenseitern hat im Laufe eines Jahrhunderts von der *Irrenkunst* über *Art Brut* bis zur *Outsider Art*, einen weiten Weg zurückgelegt, der von Ausgrenzung, Diskriminierung und gar Diffamierung gepflastert war. Die vorherrschenden Vorurteile, Klischees und Stereotypen sind zwar heute zum Teil aufgehoben, es fällt vor allem der Kunstwelt mit ihrem elitären Anspruch immer noch schwer, ihr Verhältnis zu diesen Künstlerinnen und Künstler unbefangen zu definieren.

Sie macht es sich einfach, diese Werke als bloße „Bildnereien von minderem Wert“ abzutun und ihre Schöpfer als marginal hinzustellen.

Dessen ungeachtet bahnt sich in den letzten Jahren eine sehr erfreuliche Entwicklung an. Nach und nach entdecken immer mehr Menschen die Faszination, die von dieser Kunst ausgeht und der Kreis der Bewunderer, Kenner und Sammler wird immer größer. Man betrachtet sie nicht mehr nur als „randständige Kuriosität“ von eher geringer Bedeutung sondern erkennt sie in ihrem künstlerischen Eigenwert.

Dennoch: Die Anerkennung durch die offizielle Kunstwelt hält mit jener der Sammler und Liebhaber nicht Schritt. Sie ist noch nicht bereit, den Außenseitern den Zugang zum Kunstbetrieb zu gewähren und auf diese Weise ihre Isolation zu überwinden. Meines Erachtens ist eine solche Haltung in unserer postmodernen Welt und in einer Zeit eines sich ständig wandelnden Kunstbegriffs, äußerst fragwürdig, ja obsolet geworden.

Von daher erhebt sich die Frage, ob das Festhalten an den Kategorien „etablierte Kunst“ und „Outsiderkunst“ sowie an der damit verbundenen Ausgrenzung, heute noch Sinn hat und ob nicht eine grundlegende Neubewertung, mit dem Ziel einer Gleichbehandlung und Anerkennung der Kunst von Außenseitern, dringend notwendig ist.

Dies erfordert allerdings, unsere Kunstauffassung kritisch zu hinterfragen, unsere gewohnten Sichtweisen, Vorurteile und Klischees zu revidieren. Es ist außerdem erforderlich, die bisherigen Begrifflichkeiten auf ihre Tauglichkeit zu befragen und jenseits von Kategorisierungen und Zuschreibungen, die den Künstler ebenso ausgrenzen, wie das Werk selbst, nach einem zukunftstauglichen Konzept mit neuen Ansätzen zu suchen.

Versucht man eine Prognose, so steht zu hoffen, dass die Outsiderkunst, die immer noch ein Schattendasein als „ignorierte Parallelkunst“ führt, nicht zuletzt durch ihre zunehmende Beliebtheit bei den Sammlern und Liebhabern, eine Chance hat, nicht mehr mit veralteten Bezeichnungen überstülpt und diskriminiert zu werden.

Bis es soweit ist, müssen wir uns, nolens volens mit den Begriffen *Art Brut* oder *Outsider Art* zufrieden geben.

In diesem Sinne wünsche Ich der Tagung einen erfolgreichen Verlauf, allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern interessante Vorträge und Diskussionen.

